

4|2006

Israelreport

www.israelreport.de

Das Magazin von www.israelnetz.com Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



**Sieg oder
Niederlage?**

Israel
nach dem
Krieg



„Zuhören und ernst nehmen“

Liebe Leser,

anerkannte Islam-Kenner geben heute zu: „Wir verstehen das islamische Denken nicht!“ Und noch schlimmer: „Wir haben kein wirkungsvolles Mittel gegen den islamischen Terror.“ – Was ist da zu tun? – Der erste Schritt im Kampf gegen eine unheilbare Krankheit ist eine schonungslose Analyse. Konkret bedeutet das: Genau zuhören, was Muslime sagen, und das Gehörte ernst nehmen.

Wenn Osama Bin Laden und Hassan Nasrallah heute die beliebtesten Führungspersönlichkeiten in der arabischen Welt sind; wenn die Hamas, die Hisbollah und ihr Sponsor, der iranische Präsident, die Vernichtung des jüdischen Staates Israel als ihr politisches Ziel fest schreiben – dann nehme ich das ernst, auch wenn es mir nicht ins Konzept passt.

Das hat nichts mit Kriegstreiberei zu tun, sondern schlicht mit Realitätssinn. Ich freue mich über einen toleranten und gesprächsbereiten Islam – glaube aber erst daran, wenn er von den Kanzeln der Moscheen in Gaza und Riad, Teheran, Kairo und Kabul verkündet wird.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Johannes Gerloff

Editorial:	Johannes Gerloff	Seite 2
Hintergrund:	Nach dem Krieg	Seite 2
Bericht:	Über die gewaltsamen Proteste nach Papstrede	Seite 6
Meldungen:	Aktuelles von Israelnetz.com	Seite 8
Porträt:	„Präventivschlag ist kein Schimpfwort“	Seite 10
Hintergrund:	Ron Arad, seit 20 Jahren gefangen	Seite 12
Meldungen:	Aktuelles von Israelnetz.com	Seite 14

Rubrik

Sieg oder Niederlage?

Israel leckt seine Wunden und kratzt dabei vieles auf

von Johannes Gerloff

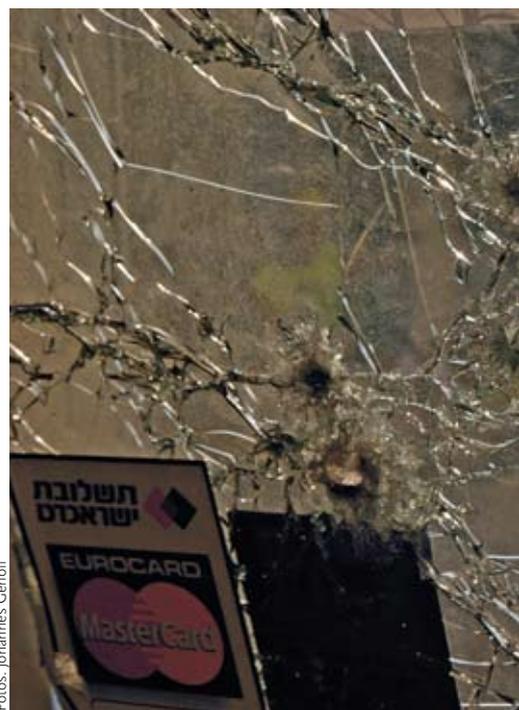
Bis wenige Stunden vor dem Waffenstillstand am 14. August um 8 Uhr Ortszeit fielen noch Raketen auf Israel – insgesamt 250 am letzten Kriegstag. Die Hisbollah scheint nach wie vor funktionsfähig und südlich des Litani-Flusses im so genannten Sicherheitsstreifen aktiv zu sein. Und von einer bedingungslosen Freilassung der beiden israelischen Soldaten, derentwegen die Kampfhandlungen am 12. Juli begonnen hatten, kann keine Rede sein. Im Gegenteil: Hassan Nasrallah stellt die Bedingungen, will Israel auch nur Informationen über das Ergehen seiner Soldaten haben. Die Stimmung in der israelischen Öffentlichkeit sieht den Waffengang, dem die UNO-Sicherheitsratsresolution 1701 vom 12. August 2006 offiziell ein Ende setzte, als Desaster.

Die israelische Führung ist in Erklärungsnot. Immer lauter werden die Stimmen, die einen Untersuchungsausschuss fordern. Oppositionsführer Benjamin Netanjahu, der während des Krieges die Regierung nach Kräften unterstützt hat, unkt: „Bei so vielen Ungereimtheiten wird ein weiterer Krieg nicht gut für Israel enden. Wir müssen aus Fehlern lernen. Eine staatliche Untersuchungskommission ist unumgänglich.“

Führende Ärzte und Krankenhausedirektoren bemängeln das Management der Behandlung von Verletzten während des Krieges. 76 von 107 ernsthaft Verletzten wurden im Rambam-Krankenhaus in Haifa behandelt. Anstatt die Verwundeten landesweit auf

die Krankenhäuser zu verteilen, waren sie großteils nicht einmal in Schutzräumen untergebracht, während sie von Verwandten besucht wurden und nur einen Kilometer entfernt Raketen niedergingen.

Überhaupt wird bemängelt, dass die Regierung im Blick auf die Versorgung oder Evakuierung von mehr als einer Million Israelis, die im Norden des Landes mehr als vier Wochen lang in Bunkern und Schutzräumen eingesperrt waren, vollkommen versagt habe. Lediglich freiwillige Hilfsorganisationen kümmerten sich um diejenigen, die der Bedrohung durch die His-



Fotos: Johannes Gerloff

Zersplitterte Schaufensterscheibe in Naharija

bollah-Raketen nicht aus eigener Kraft entkommen konnten. Nicht einmal die medizinische Versorgung der bedrohten Bevölkerung sei gewährleistet gewesen.

Hohe Reserveoffiziere sind laut israelischen Medienberichten unzufrieden mit dem Führungsstil von Generalstabschef Dan Chalutz und der Vorgehensweise der israelischen Armee. So habe die israelische Marine angeblich vor Kriegsbeginn Warnungen der Nachrichtendienste in den Wind geschlagen, die Hisbollah besitze hochentwickelte chinesische C-802-Raketen. Durch einen Raketenangriff am zweiten Kriegstag wurde der Zerstörer INS Hanit vor der libanesischen Küste schwer beschädigt. Vier Marinesoldaten kamen ums Leben. Das war nur möglich, weil die Mannschaft zudem vergessen hatte, das automatische Barak-Raketenabwehrsystem des Zerstörers einzuschalten.

Oberst Kobi Marom, Kommandeur des Ostsektors im Libanon vor dem israelischen Rückzug im Mai 2000, meint, die leeren Drohungen der israelischen Regierung, ohne tatsächlich auf Angriffe der Hisbollah in den vergangenen sechs Jahren zu reagieren, hätten den Krieg ebenso mitverschuldet, wie die Nachgiebigkeit gegenüber Raketenangriffen aus dem Gazastreifen. Zudem prangert er die zögerliche Mobilmachung, die Bevorzugung der Luftwaffe in der ersten Kriegsphase



und die zu späte Bodenoffensive als gravierende Fehler an. Journalisten haben derweil aufgedeckt, dass erst gegen Kriegsende festgestellt wurde, dass Israel zahlreiche fest installierte Abschussrampen von Raketen mit kleiner Reichweite nicht entdeckt und zerstört hatte, was als schweres nachrichtendienstliches Versagen gewertet wird.

Vor dem Büro des Premierministers in Jerusalem stehen Protestzelte. Angehörige von gefallen Soldaten und Reservisten wollen so lange demonstrieren, bis die Regierung Olmert zurückgetreten ist. „Ihr habt versagt. Bekennt Euch zu Eurer Verantwortung und tretet zurück!“ fordern sie den Regierungschef und seinen Verteidigungsminister Amir Peretz auf. Die Wasser- und Nahrungsmittelversorgung der Soldaten im Libanon war nicht gewährleistet, so dass diese auf die Plünderung einheimischer Geschäfte angewiesen waren, wollten sie nicht hungern. Israelische Militärärzte klagen darüber, dass sie weder ausreichend Morphium noch Druckverbände hatten und Reservisten darüber, dass das Vorgehen der Armee im Südlibanon ein einziges Chaos gewesen seien. Schließlich soll manch ein Soldat im Ausland Geld gesammelt haben, um sich eine kugelsichere Westen kaufen zu können.

Leutnant Adam Kima, der sich geweigert hatte, seine Einheit in eine Operation zu führen, die er für sinnlos und selbstmörderisch hielt, wurde von einem Militärtribunal freigesprochen und wird unter Reservisten als Held gefeiert – wenngleich seine Kameraden zugeben, dass sein Verhalten die Disziplin der Armee gefährlich in Frage stellt. 34 Mitglieder einer Eliteeinheit erklärten nach Kriegsende, sie würden künftig ihren Reservendienst verweigern aufgrund der Art und Weise, wie sie im vorausgegangenen Kriegsmonat behandelt worden waren. Medienvertreter kommen zu



Mobilmachung an der Nordgrenze

dem Schluss: „Offensichtlich war die Armee, die sich in den vergangenen Jahrzehnten auf den Kampf gegen den palästinensischen Terror konzentriert hatte, vollkommen unzureichend auf einen konventionellen Krieg vorbereitet.“

Die Frage, ob Israel den Krieg nun gewonnen oder verloren hat, will niemand so recht beantworten. Ein israelischer Journalist meint: „Militärisch hat Israel den Krieg verloren, politisch könnte es ihn noch gewinnen“ – verheddert sich dann aber bei der Frage, was nun militärisch und was rein politisch zu bewerten ist. Ein ameri-

Anzeige

· **Der Alltag fängt am Sonntag an**
 · **Grenzenloses Israel**
 · und alle weiteren Bücher von Johannes Gerloff erhalten Sie jetzt im Internet unter: www.wertebibliothek.de oder per Telefon unter: (06441) 915 151.

www.israelnetz.com



Israel Haber aus Tiberias inspiziert die Wohnung seiner Eltern nach einem Direkteinschlag

kanischer Diplomat ist da konkreter: „Israel hat der Hisbollah mehr Schaden zugefügt, als die Hisbollah Israel.“ Allerdings ist auch diese Analyse zweischneidig. Denn dem Ansehen der Hisbollah als Beschützer des Libanon sei zwar großer Schaden zugefügt worden. Gleichzeitig habe aber der Schaden, den die israelische Luftwaffe der libanesischen Infrastruktur zugefügt hat, die Stimmung für die Hisbollah verstärkt.

Dodi, der mit seiner Elite-Fallschirmspringereinheit härteste Kämp-

sind. Ich habe gesehen, wie die Hisbollahkämpfer geflohen sind“, betont der religiöse Mittvierziger, der bereits Großvater ist.

Das taktische Hin-und-Her der Armeeführung, und dass die Bodenoffensive erst so spät begann, betrachtet er als geniale Reaktion seiner Armeeführung auf die Guerillataktik der anderen Seite. „Immerhin haben wir in mehr als zwei Wochen härtester Gefechte nur einen Kameraden verloren.“ Und zum Vorwurf der Versorgungsengpässe für die Soldaten meint

er im Südlibanon miterlebt hat, sieht vieles ganz anders als seine lautstark demonstrierenden Mitbürger. „Solange ich im Libanon war, hatten wir den Eindruck, dass wir gewinnen. Ich habe gesehen, wen und wie viele wir getötet haben. Ich habe gesehen, wie die Munitionslager der Hisbollah stundenlang explodiert

er: „Das war in allen Kriegen so. Krieg ist eben Krieg und kein Manöver, in dem alles geplant werden kann.“ Überhaupt sieht er den Grund für die Unzufriedenheit und Kritik der israelischen Öffentlichkeit darin, dass diese verweicht ist und ihre zionistischen Ideale verloren hat.

Avi Dichter war bis vor wenigen Jahren Leiter des israelischen Inlandsgeheimdienstes „Schin-Beit“. Als Polizeiminister ist er jetzt einer der Fachleute im Kabinett der militärischen Laien. Die Frage, ob Israel

den Krieg nun gewonnen oder verloren habe, bezeichnet der Ex-Geheimdienstchef als falsch gestellt und erklärt: „Ein Krieg gegen Terroristen ist nicht zu gewinnen. Terroristen muss man austrocknen.“

Dass die Hisbollah in der Klemme ist, meinte der Minister für Innere Sicherheit ab dem Zeitpunkt erkennen zu können, als Scheich Hassan Nasrallah, der eigentlich im gesamten Nahen Osten für seine Glaubwürdigkeit bekannt war, anfang, in der Öffentlichkeit zu lügen. „Wir wissen aus sehr sicheren Quellen“, verrät der ehemalige Spionagechef, „dass wir mehr als 500 Terroristen getötet haben.“ Trotzdem hält Nasrallah daran fest, dass unter mehr als 800 getöteten Libanesen lediglich 68 Hisbollah-Kämpfer gewesen seien.

Avi Dicher: „Neue Ebene der Abschreckung“

„Ahmedinedschad muss toben“, vermutet Dichter, „weil Nasrallah vorzeitig das strategische Potential des Iran verschossen hat, um einen einzigen libanesischen Gefangenen freizubekommen.“ Nach Ansicht des Polizeiministers hatte der Iran die Hisbollah aufgebaut, um sich einmal Luft verschaffen zu können, sollte er wegen seines Atomprogramms ernsthaft unter Druck geraten. Diese Möglichkeit ist jetzt verpufft. Außerdem beweist die Tatsache, dass durch fast 4.000 iranische Raketen nur 53 Israelis getötet wurden, nach Dichters Ansicht, dass diese Waffen nicht als „strategisch“ bezeichnet werden können: „Der Iran muss über den Kriegsverlauf sehr enttäuscht sein.“

Und schließlich ist es Israel laut Avi Dichter gelungen, eine neue Ebene der Abschreckung herzustellen. Daran hält er fest, wenn gleich er zugeben muss, dass auch die Hisbollah durch ihren Raketenbe-



„Schalom“ steht auf dem Bunker im Hintergrund verläuft die Gre

Anzeige

Oben ist OBERSTDORF und ganz oben ist:

Christliches Gästehaus BERGFRIEDEN e.V.

ISRAEL-Woche 6.-13. Januar 2007

„ISRAEL – kleiner Zeiger an der Weltenuhr“
Geschichtliche Ereignisse und aktuelle Entwicklungen

Es spricht Egmond Prill (Kassel) – Referent im Christlichen Medienverbund KEP e.V.

Genießen Sie die zauberhafte Allgäuer Bergwelt, die frohe Gemeinschaft einer Freizeit und ein Haus mit Atmosphäre und gutbürgerlicher Küche.

Christliches Gästehaus BERGFRIEDEN e.V.
87561 Oberstdorf · Oytalstraße 4
Telefon 08322 / 9598-0 · Fax 08322 / 9598-222



schuss gegenüber Israel ein anderes Abschreckungsformat verwirklichen konnte. Immerhin hat Scheich Hassan Nasrallah, so Dichter, „laut und deutlich auf Arabisch gesagt: ‚Ich habe einen Fehler gemacht!‘“ Damit spielt er auf das erste Fernsehinterview des Hisbollah-Chefs nach Kriegsende am 27. August mit dem unabhängigen libanesischen News-TV an, in dem Nasrallah zugegeben hatte: „Hätte ich gewusst, dass Israel so auf die Entführung von zwei Soldaten reagiert, hätte ich sie nicht entführt.“

Klar ist, dass auch noch Wochen nach Ende des zweiten Libanonkrieges vieles unklar bleibt. Der Sprecher der israelischen Armee gibt lediglich an, dass die israelische Luftwaffe 12.000 Luftangriffe auf 5.000 Ziele geflogen hat. Weshalb die einzelnen Ziele angegriffen wurden und was dabei tatsächlich zerstört wurde, bleibt unbekannt. Bereits während des Krieges hat Israel eine ganze Reihe von Kommandoaktionen tief in libanesischem Gebiet durchgeführt. Lediglich fehlgeschlagene Aktionen, die von Journalisten entdeckt wurden oder bei denen israelische Soldaten fielen, wurden bekannt. Wieviele dieser Aktionen durchgeführt wurden, was ihre Ziele waren, was erreicht und wie viele Libanesen dabei entführt oder bei anderen Kampfhandlungen gefangen genommen wurden, ist unbekannt. Das tatsächliche Ergebnis des zweiten Libanonkrieges wird wohl erst in den kommenden Monaten, vielleicht sogar Jahren abschließend festgestellt werden können. ■



er im nordisraelischen Schlomi. Auf dem Bergrücken
nze zum Libanon.

Vortragstermine Johannes Gerloff

„Die Gefahr aus dem Norden - Israel und die Hisbollah“

29./30. Oktober 2006 (nicht öffentlich, nach Anmeldung)

75378 Bad Liebenzell-Maisenbach, Talstr. 100, Pfarrertagung
Kontakt: Erwin Kieser, Telefon: 07084 92 76-0

30. Oktober 2006, 19.00 Uhr

75328 Schömberg, Evangelische Kirche
Kontakt: Pfarrer Holger Küstermann, Telefon: 07084 93 46 32

31. Oktober 2006, 19.00 Uhr

74343 Sachsenheim, Evangelische Kirche Kleinsachsenheim
Kontakt: Pfarrer Johannes Kiunke, Telefon: 07147 71 26

1. November 2006, 19.00 Uhr

71384 Weinstadt, Jahnhalle Endersbach, Strümpfelbacher Straße
Kontakt: Dora Kittler, Telefon: 07151 60 37 08

2. November 2006, 19.30 Uhr

99894 Friedrichroda, Haus der Stille, Bahnhofstr. 70
Kontakt: Toralf Lutz, Telefon: 03623 30 30 33

3.-5. November 2006, tagsüber

99894 Friedrichroda, Haus der Stille, Bahnhofstr. 70,
„Bibelarbeiten zu Römer 9-11“
Kontakt: Toralf Lutz, Telefon: 03623 30 30 33

3. November 2006, 19.00 Uhr

09322 Tauscha, Begegnungsstätte „RUTH“, Hofstr. 5
Kontakt: Matthias Mühlbauer, Telefon: 037381 665 50

4. November 2006, 19.30 Uhr

08134 Wildenfels, Mehrzweckhalle, Schulstraße 5 (direkt neben der Schule)
Kontakt: Diakon Manfred Dietrich, Telefon: 037603 557 86

5. November 2006, 19.30 Uhr

51674 Wiehl, Evangelische Kirchengemeinde, Schulstraße
Kontakt: Klaus Brinkmann, Telefon: 02261 248 67

6. November 2006, 19.30 Uhr

34131 Kassel-Wilhelmshöhe, Freie evangelische Gemeinde, Kurhausstr. 46
Kontakt: Pastor Reinhard Schröder, Telefon: 0561 362 78

7. November 2006, 20.00 Uhr

45897 Gelsenkirchen-Buer, Brüdergemeinde Königswiese, Königswiese 41
Kontakt: Ralf Lukaschewsky, Telefon: 0209 155 27 79

8. November 2006, 19.30 Uhr

57271 Hilchenbach, Freie evangelische Gemeinde Hilchenbach,
In der Herrenwiese 13
Kontakt: Pastor Thomas Bergmann, Telefon: 02733 20 51

9.-11. November 2006 (nach Anmeldung)

Israel-Kongress in Berlin: „Gemeinde und Israel. Zumutung oder Auftrag?“
10.11.06, 14.00 Uhr: Workshop: „Zwischen allen Fronten. Als Journalist im
Konfliktgebiet Nahost“
Kontakt: Philomena Wagner, Telefon: 040 32 33 07-10

Informationen zu den Vorträgen erhalten Sie auch im Büro des
Christlichen Medienverbundes KEP / Israelnetz:

Telefon (06441) 9 15 1 51 | Telefax (06441) 9 15 1 57

www.israelnetz.com

Aufbruch nach dem Seitenhieb von Regensburg

Nach der Rede von Papst Benedikt XVI. demonstrieren Moslems weltweit gegen die Äußerungen des katholischen Kirchenoberhauptes über ihren Propheten Mohammed. In den palästinensischen Gebieten brannten die Kirchen.

von Johannes Gerloff

Eigentlich hatte Papst Benedikt XVI. am 12. September in der Aula Magna der Universität Regensburg über „Glaube, Vernunft und Universität“ referiert. Er plädierte dafür, „mit der Vernunft nach Gott zu fragen und es im Zusammenhang der Überlieferung des christlichen Glaubens zu tun“. Als Auf-

zen Hintergrund zu zeichnen. Dazu zielierte er, was der byzantinische Kaiser seinem muslimischen Gesprächspartner vor mehr als einem halben Jahrtausend an den Kopf geschleudert hatte: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie

finstere Mentalität des Mittelalters“ vorgeworfen und gemutmaßt: „Das sieht aus, wie ein Versuch, die Kreuzzugsmentalität wiederzubeleben.“ Die für November geplante Türkeireise des Papstes wird in Frage gestellt.

„Propaganda des Feindes“



Fotos: picture alliance

Massive Proteste von Moslems nach der Papst-Rede in London. Auf den Plakaten steht: „Islam wird Rom besiegen“, „Jesus ist der Sklave Allahs“.

hänger bediente sich der höchste Vertreter der Katholiken einer Disputation, die Ende des 14. Jahrhunderts der gelehrte byzantinische Kaiser Manuel II. Palaeologos mit einem persischen Gelehrten über das Verhältnis zwischen Islam und Christentum geführt hatte. Dabei war es Benedikt XVI. besonders wichtig, dass Kaiser Manuel behauptete: „Nicht vernunftgemäß handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.“

„Nur Schlechtes und Inhumanes“

Um sein Evangelium der Vernunft noch heller aufleuchten zu lassen, ließ es sich das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche nicht nehmen, die Unvernünftigkeit des Islam als schwar-

dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten“.

Dass Papst Benedikt auch an Sure 2,256 erinnerte, in der das heilige Buch des Islam verkündet: „Kein Zwang in Glaubenssachen“, fand genauso wenig Beachtung, wie die Tatsache, dass er auch christliche Gelehrte ob ihrer Unvernunft belangte. Die Welt des Islam ist in Aufruhr darüber, dass der Ranghöchste von 1,1 Milliarden Katholiken es wagt, dem Propheten Mohammed vorzuwerfen, seinen Glauben mit Terror verbreitet zu haben.

Die Folgen der Rede: Der marokkanische König Mohammed ruft seinen Botschafter aus dem Vatikan ab. In der Türkei wird dem Papst aus der Führungsriege der Regierungspartei „eine

Der Großmufti von Syrien, Scheich Ahmad Badereddine Hassoun, schreibt einen Brief an den Papst und lässt ihn an der Vatikanbotschaft in Damaskus abliefern. Der libanesischen Großajatollah Mohammed Hussein Fadlallah fordert eine persönliche Entschuldigung von Benedikt und betont, man werde sich mit amtlichen Verlautbarungen nicht zufrieden geben. Dabei verlangt der höchste schiitische Vertreter des Libanon vom Papst, sich „der Propaganda des Feindes unter Führung des Judentums und des Imperialismus gegen den Islam“ nicht zu beugen.

Vor der Al-Ashar-Moschee in Kairo schreien Demonstranten: „Oh ihr Kreuzfahrer, oh ihr Feiglinge! Nieder mit dem Papst!“ Und ein Moscheegänger meint: „Die Christen sind alle Abtrünnige. Benedikt selbst ist ein Abtrünniger und ein Blinder. Sieht er nicht, dass die Kriege im Irak, in Afghanistan und an anderen Orten von Christen geführt werden?“ Die ägyptische Zeitung Al-Dschumhurije spekuliert, die USA und Israel hätten dem Papst in diesem Falle als Ghostwriter gedient, um für Unruhe in der islamischen Welt zu sorgen und so von ihren eigenen Problemen abzulenken. Selbst das Kirchenoberhaupt der ägyptischen koptischen Kirche, Papst Schenuda III., meint, die Äußerungen von Papst Benedikt XVI. widersprechen der Lehre Christi, die verbiete, andere zu verletzen.

Im Irak verkündet der Mudschaheddin-Schura-Rat, ein Dachverband, der

der Al-Qaida im Irak nahe steht, einen Krieg gegen „die Anbeter der Kreuzes“ als Antwort auf die Papstrede. Und der Sprecher des iranischen Außenministeriums, Muhammed Ali Husseini, bezeichnete die Bemerkung des Papstes als „großen Fehler“ und forderte eine Entschuldigung. Das pakistanische Parlament verurteilt Papst Benedikt XVI. einstimmig.

In Gaza protestieren Tausende und beschuldigen den Papst eines neuerlichen Kreuzzugs gegen die islamische Welt. Der palästinensische Premierminister Ismail Hanije betonte, Benedikt habe Muslime weltweit vor den Kopf gestoßen. In Tubas, Nablus, Tulkarm und Gaza werden Kirchen beschossen und gehen in Flammen auf.

Der Großmufti von Jerusalem, Scheich Mohammed Hussein, fordert das palästinensische Volk beschwichtigend auf, „weise und vernünftig“ zu sein und verurteilt die Anschläge auf Kirchen. Der Hamas-Abgeordnete Ayman Daraghme verurteilt die Anschläge auf christliche Einrichtungen und forderte von der Polizei mehr Schutz für die palästinensischen Christen.

Der lateinische Patriarch Michel Sabbah bemüht sich derweil zu erklären, dass die Rede seines Kirchenoberhauptes gegen das weltliche Europa und nicht gegen den Islam gerichtet gewesen sei. Und Pater George Awad aus Nablus erinnert daran, dass die orientalischen Christen im Mittelalter an der Seite der Muslime gegen die einfallenden Kreuzfahrer gekämpft hätten. Genauso, betont der Pfarrer, dessen Kirche zweimal in Folge der Papstrede angegriffen wurde, stünden jetzt „die Söhne der christlichen Gemeinde in Palästina im Kampf des palästinensischen Volkes gegen die israelische Besatzung“.

Trotzdem fordern islamische Geistliche auf einer Pressekonferenz in Gaza-Stadt den Papst ganz offen auf, den Islam anzunehmen, wenn er in Frieden leben wolle. Ein Dr. Imad Hamto, der die Gruppe von Gelehrten leitet, beschuldigt die Christen „sich in Afghanistan, im Libanon, Irak und Palästina auf die Macht des Schwertes“ zurückbesonnen zu haben. Von Benedikt fordert er, sich den Juden zuzuwenden,

die „nur Korruption und Zerstörung“ verbreiteten.

In Israel mutmaßt Scheich Raed Salah, Chef der islamischen Bewegung, der Papst habe mit seinem Gewaltvorwurf gegenüber dem Islam den dritten Weltkrieg ausrufen wollen. Der griechisch-orthodoxe Erzbischof Atallah Hanna, der von manchen seiner Landsleute aufgrund seiner palästinensisch-nationalistischen Einstellung auch als „Scheich Atallah“ bezeichnet wird, lässt verlauten: „Was Muslime verletzt, verletzt selbstverständlich auch die Christen.“ Und Israels sephardischer Oberrabbiner Schlomo Amar solidarisiert sich mit den Muslimen gegen den



Benedikt XVI.: Bedauern über die Reaktionen auf seine Rede

Papst und „bedauert“ dessen „entwürdigende“ Äußerungen.

Gesandte des Vatikans bemühen sich schleunigst weltweit um Schadensbegrenzung. Der Papst habe die Gefühle der Muslime nicht verletzen wollen, betonen sie, und die Rede sei eine eindeutige Absage an jede religiös motivierte Gewaltanwendung. Eine offizielle Erklärung des Vatikans resümiert: Es ist klar, dass der „Heilige Vater“ „eine Haltung des Respekts und des Dialogs gegenüber anderen Religionen und Kulturen kultivieren“ wolle, „einschließlich, natürlich, des Islams“.

Aber hat Papst Benedikt XVI. wirklich nicht gewusst, was er sagte, als er den byzantinischen Kaiser zitierte? Ist es nicht nur mit sehr viel Unvernunft möglich, dem versierten Theologen und

weltweit anerkannten Denker Josef Ratzinger einen sprachlichen Schnitzer zu unterstellen? Es ist doch vielmehr davon auszugehen, dass das gelehrte Genius, das seit Jahrzehnten das theologische Ruder der christlichen Großmacht in Rom fest in Händen hält, genau wusste, was er sagte. Sein Bedauern über die Reaktionen, nicht aber über den Inhalt seiner Worte, spricht Bände.

Professor Ratzinger hätte auch andere Beispiele von Zwangsmissionierungen anführen und anprangern können. Etwa die Vorgänge im Jahre 1492, als alle spanischen Juden zwangsgetauft oder vertrieben wurden – und zwar von eben der Organisation innerhalb der römisch-katholischen Kirche, der Josef Kardinal Ratzinger bis zu seiner Wahl zum Papst vor 17 Monaten höchst persönlich vorstand. Bei Anführung dieses Beispiels hätte er sich der Zustimmung der ganzen islamischen Welt sicher sein können. Nein, der Seitenhieb von Regensburg hatte eindeutig einen aktuellen Bezug in Richtung auf die Religion, deren tonangebende Anhänger bis heute meinen, das Heil mit dem Schwert verbreiten zu können.

Pater Peter Medros von der Universität Bethlehem meint: „Über diesen Papst muss man zwei Dinge wissen: Erstens ist er kein Diplomat. Und zweitens ist er ein Deutscher. Das bedeutet, dass er Klartext redet, auch in schwierigen Angelegenheiten.“

Und israelische Vatikanexperten munkeln, Josef Ratzinger sei überhaupt nur deshalb zum Papst gewählt worden, um gegenüber dem Islam eine harte Position einzunehmen.

Vielleicht mutmaßt Jitzchak Minervi nicht zu Unrecht: „Der Mann ist kein Narr. Ich nehme an, dass er das Ergebnis und die Reaktionen auf seine Rede ganz genau vorausgesehen hat.“ In einem Leitartikel der Jerusalem Post hofft der ehemalige israelische Gesandte im Vatikan, dass sich die Europäer durch derart kontroverse Äußerungen des Papstes auf ihre Identität besinnen und anfangen, sie zu verteidigen. Und dann meint Minervi, dass vielleicht nur eine so eindeutige Verurteilung muslimischer Gewaltanwendung der Gewalt im Nahen Osten ein Ende bereiten kann. ■

Wie die Hisbollah Kinder rekrutiert

Die israelische Armee hat während der Kämpfe im Libanon neben Waffen und Sprengstoff auch Materialien der Hisbollah entdeckt, die zur Indoktrination von Kindern dienen. Die Terrorgruppe entwarf Broschüren und Quizspiele, um ihre Botschaften unter den Kindern zu verbreiten und diese als zukünftige Terroristen zu gewinnen.

Wie die Tageszeitung „Jediot Aharonot“ berichtet, enthalten die Rätselspiele Fragen wie: „Weißt du, wer der ranghöchste libanesische Gefangene ist, der in den feindlichen israelischen Gefängnissen sitzt?“ oder „Wo hat die Luftwaffe des zionistischen Feindes Scheich Abbas Mussawi (ehemaliger Generalsekretär der Hisbollah), seine Frau und seinen kleinen Sohn getötet?“



Foto: Palestinian Media Watch

Von der Hamas-Internetseite für Kinder (www.al-fateh.net) | Palästinensisches Kind mit Waffe

Bei richtiger Beantwortung der Fragen besteht dann die Chance, einen Preis zu gewinnen. An dem Quiz werde deutlich, dass es hier nicht um die Allgemeinbildung der Kinder gehe, sondern um die Rekrutierung noch sehr junger Kinder, heißt es in der israelischen Zeitung weiter. Offenbar habe die Organisation zum Ziel, ihre Werte unter der jungen Generation zu verbreiten. Hinter der Aktion steht vor allem die „Hilfsbehörde für den islamischen Widerstand“ als Teil der Institutionen und Körperschaften der Hisbollah, die verschiedene soziale Aktivitäten unter der Bevölkerung im Südlibanon durchführen. Diese sollen zur Popularität der Terrorgruppe unter den Menschen beitragen. Israelische Soldaten fanden im Südlibanon zudem Dokumente und Handzettel, die sich mit den Spenden für die Hisbollah und ihren Werbekampagnen befassen. Die Verfasser erklärten dort, dass die „Hilfsbehörde für den islamischen Widerstand“ eine wichtige Institution der Hisbollah sei, die im Jahr 1989 gegründet wurde, um die Geldbeschaffung der Organisation zu regeln. Die Institution sammelte im Libanon in Privathaushalten und an öffentlichen Plätzen wie Moscheen, Bildungseinrichtungen, Tankstellen, Straßen oder Einkaufszentren mit so genannten „Wohltätigkeitsboxen“ hohe Geldsummen für die Hisbollah. Auf den Handzetteln waren Zeichnungen mit der Botschaft abgebildet, dass die Spenden zum Erwerb von Waffen zur Zerstörung des Staates Israel dienen sollten. ■

Internationale Umfrage: „Reaktion auf Hisbollah-Angriff unangemessen“

Laut einer weltweiten Umfrage halten die meisten Teilnehmer die israelische Reaktion auf den Hisbollah-Überfall für übertrieben. Befragt wurden Menschen in 33 Staaten, darunter Israel und der Libanon.

Dabei äußerten 45 Prozent der Teilnehmer die Ansicht, Israel habe unangemessen auf die Entführung zweier Soldaten und den Tod von acht weiteren reagiert. Angebracht fanden 19 Prozent der Umfrageteilnehmer die Offensive im Libanon, für 14 Prozent war sie zu schwach. In Israel selbst gaben 71 Prozent der Teilnehmer an, die Armee hätte stärker reagieren müssen. In den USA war das Verhältnis von Gegnern und Befürwortern ausgeglichen. Doch in den meisten europäischen und islamischen Staaten sprach eine Mehrheit von einer übertriebenen Reaktion.

Mehr Länder auf Israels Seite

In 16 Ländern standen die Bewohner während des jüngsten Krieges vornehmlich auf der Seite Israels. Mehr Unterstützung für die Hisbollah gab es in 12 Ländern. In den restlichen Staaten zeichnete sich bei dieser Frage keine Mehrheit ab. Insgesamt 36 Prozent der Teilnehmer bekundeten Unterstützung für Israel. Weitere 17 Prozent sind nach eigenen Angaben Anhänger der Hisbollah. Zu keiner der beiden Seiten tendieren 18 Prozent.

Besonders große Zustimmung für die Israelis gab es außerhalb Israels mit 48 Prozent in den USA. Von den deutschen Teilnehmern stellten sich 33 Prozent auf Israels Seite, von den Briten 25 Prozent - dort äußerten 14 Prozent Unterstützung für die Hisbollah. Israelfreundlich waren auch Russland mit 45 Prozent, Indien mit 40 Prozent und Kanada mit 29 Prozent.



Foto: Johannes Gerloff

Israelischer Panzer

Für die Hisbollah sprachen sich tendenziell die Bewohner islamischer Staaten aus. So erhielt sie in Marokko 92 Prozent Zustimmung, in Indonesien 67 Prozent und in Pakistan 56 Prozent. Doch auch europäische Staaten schlossen sich dem an, wie Griechenland mit 55 Prozent und Island mit 24 Prozent.

Dass die Hisbollah die gewaltsamen Auseinandersetzungen initiiert hat, meinen 37 Prozent der Befragten. 32 Prozent sehen hingegen Israel als Auslöser. Von den Israelis nannten hier 89 Prozent die Hisbollah und 10 Prozent Israel. Im Libanon halten 32 Prozent die Hisbollah für den Initiator.

Die Marktforschungsunternehmen TNS (London) und GIA (Zürich) hatten in der zweiten und dritten Augustwoche insgesamt 52.000 Menschen aus den 33 Ländern befragt. ■

Studie: entlassene Terroristen oft an Anschlägen beteiligt

In der Vergangenheit sind zahlreiche aus der Haft entlassene Terroristen später in verheerende Anschläge verwickelt gewesen. Das teilte die israelische Terror-Opfer-Vereinigung „Almagor“ mit.

Eine neue Studie von „Almagor“ zeigt: An mindestens 14 der jüngsten großen Anschläge waren ehemalige Häftlinge beteiligt, die vor der Entlassung „kein Blut an den Händen hatten“. Bei allen früheren derartigen Abkommen habe die überwältigende Mehrheit der Entlassenen ihre terroristischen Aktivitäten wieder aufgenommen, berichtet die Opfervereinigung - „auf Kosten einer riesigen Zerstörung von Leben“. Dabei bezeichnet sie den Ausdruck „ohne Blut an den Händen“ als „Euphemismus“, also als beschönigenden Ausdruck. Denn die geplanten Anschläge dieser Terroristen seien nur gescheitert oder hätten keine Todesopfer mit sich gebracht.

In der Studie nennt die Organisation freigelassene Häftlinge „ohne Blut an den Händen“, die zu Massenmördern wurden. Ein Beispiel ist Abbas Ibn Muhammad Alsaid. Er wurde 1996 entlassen. Er war an drei Selbstmordanschlägen in der Küstenstadt Netanja beteiligt und hat damit 38 Menschenleben auf dem Gewissen: am 4. März 2001 starben dabei drei Israelis und am 18. Mai desselben Jahres fünf. Außerdem half er bei der Planung des Attentats, das von den Israelis als „Pessach-Massaker“ bezeichnet wurde: es wurde am ersten Abend des jüdischen Passahfestes 2002 im „Park-Hotel“ verübt und forderte letztlich 30 Todesopfer.

Ijad Sawalha kam 1998 im Rahmen des Wye-Abkommens frei, das den Interimsabzug der israelischen Truppen aus dem Westjordanland regeln sollte. Im Juni 2002 war er für einen Anschlag in einem Bus verantwortlich, bei dem außer dem Attentäter 17 Menschen starben. Im darauffolgenden Oktober sprengte er neben einem Bus einen Jeep in die Luft - 14 Opfer kamen ums Leben.

Luei Ra´ad Barghuti ist ein weiteres Beispiel. Im August 2003 als „Geste des guten Willens“ für den damaligen palästinensischen Premier Mahmud Abbas freigelassen, war er anschließend an zwei Anschlägen beteiligt. Der erste forderte an einer Bushaltestelle acht Todesopfer, der zweite im Jerusalemer Café „Hillel“ sieben.

Insgesamt zählt „Almagor“ 13 ehemalige Häftlinge auf, die zusammen mindestens 117 Menschenleben auf dem Gewissen haben. ■

Vor 120 Jahren geboren: David Ben Gurion

Er war der erste israelische Premierminister: David Ben Gurion wurde am 16. Oktober 1886 als David Grün im polnischen Plonsk geboren. Sein Vater war Hebräischlehrer und Mitglied der Zionistischen Bewegung.

Im Jahr 1904 trat auch Ben Gurion der Zionistischen Arbeiterbewegung „Poalei Zion“ bei. Zwei Jahre später kam er zum ersten Mal in das damalige Palästina. Dort war er zunächst Landarbeiter, dann Journalist für die Zeitung der Poalei Zion „Ahdut“ in Jerusalem.

Von 1912 bis 1914 studierte er Rechtswissenschaften in Istanbul, wurde jedoch von der türkischen Regierung aus Palästina, seinem neuen Heimatland, ausgewiesen. Daraufhin ging er nach New York, wo er 1917 Paula Munweis heiratete. Ein Jahr später kehrte er zurück.

1930 gründete Ben Gurion die zionistische Arbeiterpartei Mapai und galt als Vertreter der pragmatischen Politik. Zudem war er von 1935 bis 1948 Vorsitzender des Exekutivkomitees der „Jewish Agency of Palestine“, des wichtigsten jüdischen Selbstverwaltungsorgans.



David Ben Gurion

Nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützte er die illegale Einwanderung und die landesweite Gründung von Siedlungen. Da die britische Regierung dies unter Einsatz ihrer Streitkräfte zu unterbinden versuchte, autorisierte Ben Gurion den bewaffneten Widerstand. Dabei hatte er nur ein Ziel vor Augen: den Aufbau einer Nation und eines Staates.

Am 14. Mai 1948 ging das britische Mandat über Palästina zu Ende. Ben Gurion proklamierte als Oberhaupt der provisorischen Staatsregierung die Gründung des Staates Israel. Am 26. Mai 1948 ordnete er die Bildung der Israelischen Verteidigungskräfte an.

Erstmals 1953 zog sich Ben Gurion aus der Politik ins Privatleben zurück, um gemeinsam mit seiner Frau Paula in dem von ihm gegründeten Kibbutz Sde Boker in der Negev-Wüste zu leben. Nach den Wahlen von 1955 wurde er jedoch nochmals Premier und Verteidigungsminister. Er befürwortete energisch die Aussöhnung mit Deutschland und traf sich 1960 mit Bundeskanzler Konrad Adenauer in New York.

Nach fast drei Jahrzehnten der Führerschaft, darunter 13 Jahre als Premierminister, trat Ben Gurion 1963 zurück. Bis 1970 blieb er Mitglied des Parlaments. Mit 84 Jahren zog er sich endgültig aus dem öffentlichen Leben nach Sde Boker zurück.

David Ben Gurion starb am 1. Dezember 1973 und wurde in seiner Wahlheimat Sde Boker neben seiner Frau bestattet. ■

„Präventivschlag ist kein Schimpfwort“

„Der Staat Israel ist in einem Maß existentiell bedroht, wie das bislang noch nie in der Geschichte des jüdischen Staates der Fall war.“ Diese Aussage stammt nicht von einem der weltuntergangspropheten, die in regelmäßigen Abständen durch die Gassen der Jerusalemer Altstadt wandeln, sondern vom Minister für innere Sicherheit, Avi Dichter, der bis vor wenigen Jahren den israelischen Inlandsgeheimdienst „Schin Beit“ geleitet hat. Nüchtern resümiert der Sicherheitsexperte seine Erfahrungen: „Selbst im Jom-Kippur-Krieg, in dem ich als Soldat auf den Golanhöhen gegen die Syrer und im Sinai gegen die Ägypter gekämpft habe, hatte ich nie Angst, dass der Staat Israel ausgelöscht werden könnte.“

von Johannes Gerloff

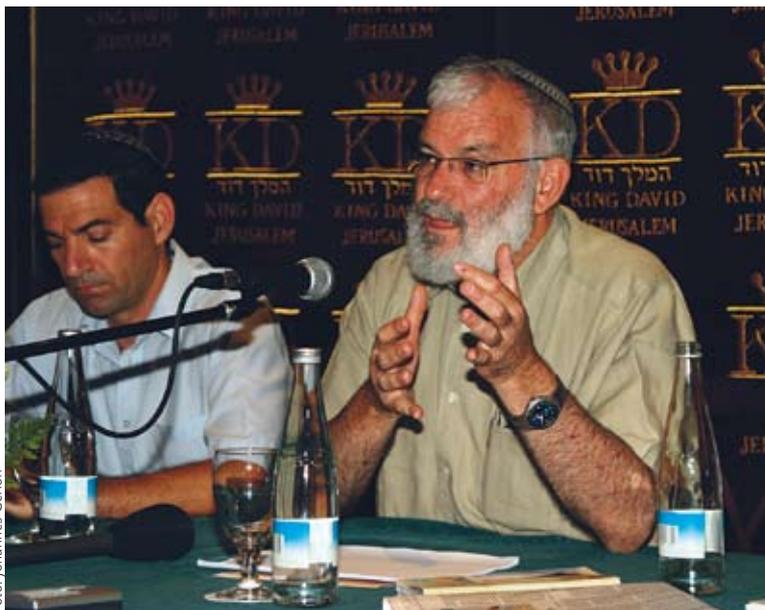


Foto: Johannes Gerloff

Jaakov Amidror (re.), ehemaliger General in Israels militärischem Nachrichtendienst

Mit seiner Analyse steht der Ex-Geheimdienstchef nicht allein. Die existentielle Herausforderung nie gekannten Ausmaßes, der sich Israel heute gegenüber sieht, ist ein wiederkehrender Refrain im Munde vieler hochrangiger Vertreter des israelischen Sicherheitsetablissemments, die sich dieser Tage den Kopf darüber zerbrechen, wie der zweite Libanonkrieg zu bewerten sei. Einig sind sie sich bei allen Diskussionen darin, dass der Krieg vom Sommer 2006 ein Vorspiel für die eigentliche Auseinandersetzung war. Denn die Hisbollah ist lediglich „der verlängerte Arm“ oder „ein Bataillon der iranischen Armee“.

Dabei erkennt Avi Dichter die Auseinandersetzung, die am 12. Juli 2006 mit dem massiven Raketenbeschuss und der Entführung von zwei israelischen Soldaten durch die radikal-schitische Hisbollah-Miliz begann, bereits als „zweiten indirekten Schlagabtausch zwischen Israel und dem Iran“. Seit 1979 bemühen sich die persischen Mullahs nämlich, ihre „islamische Revolution“ zu exportieren. Dabei verzeichneten sie bislang zwei nennenswerte Erfolge: Erstens den Aufbau der Hisbollah im Libanon und zweitens die massive Ausweitung des iranischen Einflusses in der Palästinensischen Autonomie (PA).

Seit 1994 gelang es dem Iran, den Palästinensischen Islamischen Dschihad, damals unter Führung von Fathi Schekaki, unter seinen Einfluss zu ziehen. Seit 2001 geriet dann auch die ebenfalls sunnitische Hamas zunehmend unter iranische Kontrolle. Nach Erkenntnissen der israelischen Nachrichtendienstler war der Geldmangel der Hamas und des Islamischen

Dschihad das Bindeglied, das die tiefe Kluft zwischen Schiiten und Sunniten überbrückte, die im Irak Tausende von Todesopfern gefordert hat. Hinzu kommt, dass schon zu Arafats Zeiten die Palästinensische Autonomiebehörde über den damaligen Premierminister (und heutigen Präsidenten) Mahmud Abbas und den Chef des Hamas-Politbüros Chaled Maschaal, der in Damaskus sitzt, ihr Vorgehen mit der iranischen Führung abgestimmt hat.

Trotz der selten eindeutigen Töne aus Amerika und Europa weigert sich der Iran bislang beharrlich, den Forderungen der internationalen Gemeinschaft nachzukommen und sein Programm zur Anreicherung von Uran einzustellen. Auch ist es niemandem gelungen, die Aussagen des iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad in irgendeiner Weise zu mäßigen. Der kleine Mann mit dem dunklen Bart ist sich sicher: Der Schandfleck Israel muss von der Landkarte verschwinden.

Nach Ansicht von Dichter ist „Ahmadinedschad ein Geschenk“. „Jeder Geheimdienst ist bereit, ein Vermögen dafür zu bezahlen, um herauszufinden, was im Kopf seines Gegners vor sich geht. Und jetzt legt der iranische Präsident seine Gedanken kostenlos auf den Tisch!“, wundert sich Nachrichtendienstexperte Dichter.

Mahmud Ahmadinedschad betont zwar, dass seine nuklearen Ambitionen ganz friedlicher Natur seien. Gleichzeitig träumt er aber lauthals von der Rückkehr des „Mahdi“, des „Messias“ des Islam und der mit ihm kommenden Völkerschlacht, die letztlich zu einer weltumfassenden islamischen Herrschaft führen wird. Unter diesen Vorzeichen könnten auch die in westlichen Augen kriegstreiberischen Bemühungen von Muslimen als „Frieden schaffend“ verstanden werden.

Riad Radad aus Tulkarm erklärt ganz unumwunden: „Nicht wir Muslime sind die Terroristen und wollen den Krieg. Das Wort ‚Salam‘, Frieden, steckt schon in dem Begriff ‚Islam‘“. Ganz selbstverständlich lässt der Hamas-Scheich, der seit Januar 2006 Parlamentsmitglied in der Palästinensischen Legislative ist, auch nicht-muslimische Zuhörer wissen: „Ihr Christen und vor allem die Juden provozieren den Krieg. Unterwerft euch Allah, dem allein wahren Gott, dann wird Frieden werden!“

Auch wenn eine nuklear aufgerüstete Islamische Republik Iran den jüdischen Staat nicht unmittelbar angreifen sollte, hätte das doch schwerwiegende Konsequenzen für Israel. Ein Sicherheitsexperte meint: „Unsere Hände wären gebunden, sei es im Kampf gegen die Islamisten in Gaza oder auch die Hisbollah im Südlibanon, weil der Iran uns ständig mit seiner

Atombombe bedrohen würde.“ Dabei ist die Frage heute nicht mehr, ob der Iran eine Atombombe bekommen kann, sondern wie lange es dauern wird. Laut der „Washington Post“ setzt das amerikanische Militär voraus, dass der Iran noch fünf bis acht Jahre braucht, bis er seine ersten Nuklearwaffen produzieren kann.

In Israel beobachtet man die Uneinigkeit und Ineffektivität der internationalen Gemeinschaft gegenüber dem Iran mit großer Sorge. Die Diskussionen der Großmächte USA, Europa, Russland und China um die Frage, ob freundliche Diplomatie oder strenge Sanktionen die persische Mächtegroßmacht zur Umkehr treibt, werden in Israel mit Stirnrunzeln verfolgt. Ex-Fallschirmspringergeneral Doron Almog fordert eine strategische Partnerschaft gegen den fundamentalistischen Islam, und die Diplomaten des jüdischen Staates bemühen sich, das weltweite Ausmaß der Bedrohung durch den Iran zu unterstreichen und die internationale Gemeinschaft an ihre Verantwortung zu erinnern.

Das Dilemma der USA ist allerdings, dass sie sich nicht nur auf der diplomatischen Ebene schwer tun, sich gegen Europa, Russland und China durchzusetzen. Auch militärisch sitzen die Amerikaner im Irak in der Klemme. Neben den Kurden sind die Schiiten dort die Hauptverbündeten der Amerikaner. Die Schiiten fühlen sich aber kulturell und religiös eng ihren iranischen Glaubensgenossen verbunden und würden wohl kaum zweimal überlegen, wem sie loyal sein wollen, sollte sich das „christlich-jüdische Amerika“ gegen die islamische Republik wenden. Und zu den irakischen Kurden hat der iranische Präsident Mahmud Ahmedinedschad persönlich enge Beziehungen, die im gemeinsamen Kampf gegen den irakischen

Diktator Saddam Hussein begründet liegen.

Was ist zu tun? Der ehemalige Sicherheitsberater der israelischen Regierung, Giora Eiland, sieht nur noch einen Zeitrahmen von sechs bis zwölf Monaten, um den Iran militärisch daran zu hindern, zur Atommacht zu werden. Aber wird der amerikanische Präsident dazu in der Lage oder willens sein, wenn er sich nicht zuletzt bis zu den Wahlen im November 2008 um sein Popularitätsbarometer zu kümmern hat? Jeder offizielle Vertreter der israelischen Regierung schließt ein militärisches Vorgehen Israels gegen den Iran im Alleingang kategorisch aus. Aber die Untertöne der Verantwortlichen im jüdischen Staat sprechen manchmal auch eine andere Sprache. So bemerkte Premierminister Ehud Olmert Ende August im von Raketen schwer heimgesuchten, nordisraelischen Naharija, dass Israel „auf jedes Szenario vorbereitet sein“ müsse. Dabei blieb offen, ob er als Gegner die libanesische Hisbollah oder deren iranischen Sponsor betrachtete.

Jaakov Amidror, ehemaliger General in Israels militärischem Nachrichtendienst, sieht überhaupt keinen Grund, sich für das Vorgehen seiner Armee im Libanon zu entschuldigen: „Alle Welt soll wissen, dass Israel unproportional zurückschlägt, wenn es bedroht ist – und dabei auch vor vorbeugenden Maßnahmen nicht zurückschreckt. Wir können es uns gar nicht erlauben, proportional zurückzuschlagen.“ Amidror, der zuletzt das nationale Verteidigungscollege der israelischen Armee geleitet hat, bewertet es als entscheidenden Erfolg des zweiten Libanonkriegs, dass jetzt alle Welt weiß: „Die Hisbollah ist keine Guerillatruppe, sondern ein verlängerter Arm von Syrien und dem Iran.“ Und: „Das Wort Präventivschlag ist kein Schimpfwort mehr im Hebräischen!“ ■

Anzeige

Israel 2007 - Der Wandkalender von Israelnetz

Exklusiv für unsere Leser!

Die besten Bilder aus Israel - exklusiv für unsere Leser! In diesem Wandkalender hat die Israelnetz-Redaktion in Jerusalem und Wetzlar für Sie die interessantesten Fotos aus dem heiligen Land zusammengefasst.

Das Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Feiertage mit einer ausführlichen Erklärung am Ende des Kalenders.

Der Israelnetz Wandkalender hat ein Format von **48x24cm** und ist **exklusiv bei Israelnetz für 8,90€** zzgl. Versandkosten erhältlich. Bestellen Sie Ihr persönliches Exemplar per **Telefon (06441) 915 151**, **Telefax (06441) 915 157** oder im Internet: **www.israelnetz.com** oder **www.wertebibliothek.de**.



www.israelnetz.com

Zur Freiheit geboren

Ron Arad: Vor 20 Jahren entführt – aber nicht vergessen

von Christoph A. Zörb

Seit zwei Jahrzehnten ist er ein Gefangener der Feinde Israels: Ron Arad (48). Sein Schicksal ist ungeklärt. Die Verantwortlichen für das Verbrechen weben ein Netz von Vertuschung und Lüge. Die Geschichte zeigt die wahren Verstrickungen in Nahost – sie handelt von Schurkenstaaten und ihren Marionetten.

„Ron Arad, LeChophesh Nolad!“ – „Ron Arad, zur Freiheit geboren!“ Dieser Spruch auf unzähligen Aufklebern ist aktuell. Gerade jetzt. Denn am 16. Oktober ist es 20 Jahre her, dass der Familienvater Ron Arad im Dienst der Luftstreitkräfte Israels im Libanon abstürzte und von Terroristen verschleppt wurde. Seitdem fehlt von ihm fast jede Spur. Der letzte Brief Arads an seine Familie datiert vom jüdischen Neujahrstag (Rosh HaShana) 1987. Ein Foto zeigt ihn. Gezeichnet von den Strapazen der Haft und mit dichtem Bart.

Erfolglose und langwierige Verhandlungen

Dies ist der Beweis dafür, dass er den Absturz seiner Phantom F-4 überlebt hat. Mit dem Fallschirm hatte sich der Navigator aus der explodierenden Maschine retten können. Ebenso wie der Pilot, der später in einer dramatischen Rettungsaktion Israels nahe der libanesischen Stadt Sidon zurückgebracht werden konnte. Ron Arad hatte dieses Glück nicht. Er wurde von Mitgliedern der radikal-islamischen und pro-syrischen Amal-Bande gefangen genommen. Einer

Gruppe, die damals unter der Leitung von Nabih Berry stand, der heute Parlamentspräsident des Libanon ist. Mit ihm verhandelt Israels Regierung monatelang über Mittelsmänner erfolglos über die Freilassung.

ner Leiche wisse man leider nichts.

Glatt gelogen. Denn sonst macht der libanesisch Mini-Khomeini gern einmal Geschäfte mit den Leichen von Israelis. 435 verurteilte Schurken und ihre Anstifter Mustafa Dirani und Abudul-Karim Obeid presste Nasrallah von Israel ab – im Tausch gegen die Leichen dreier Soldaten, die an der Grenze zum Libanon gefangen, gefoltert und ermordet wurden. Vermittelt wurde der Austausch übrigens von Deutschland.

Gerade die Fundamentalistenführer Dirani und Obeid, die Israel im Libanon entführt hatte, waren jedoch eigens vorgesehen für den Austausch von Ron Arad. Deswegen hatte die Familie – Frau Tammy und Tochter Yuval, die erst 15 Monate alt war als Arad eingekerkert wurde – gegen deren Freilassung protestiert.

„Wir wissen nichts“, heißt es immer aus Teheran

Doch wo steckt Ron Arad, der Familienvater aus dem Ort Hod HaSharon bei Herzliya? Im Sommer 2003 berichteten drei übergelaufene iranische Agenten, der Israeli sei am Leben und werde in der Nähe von Teheran festgehalten. Dies deckt sich mit Aussagen des Anwalts der freigelassenen Hintermänner Dirani und Obeid. Der Jurist hatte gesagt, die Amal-Miliz habe den Gefangenen im Bekaa-Tal an iranische Revolutionswächter übergeben.

Israelische Minister haben deshalb immer wieder darauf hingewiesen, dass das Mullah-Regime im Iran verantwortlich sei für das Wohlergehen des Gefangenen. Die Antwort

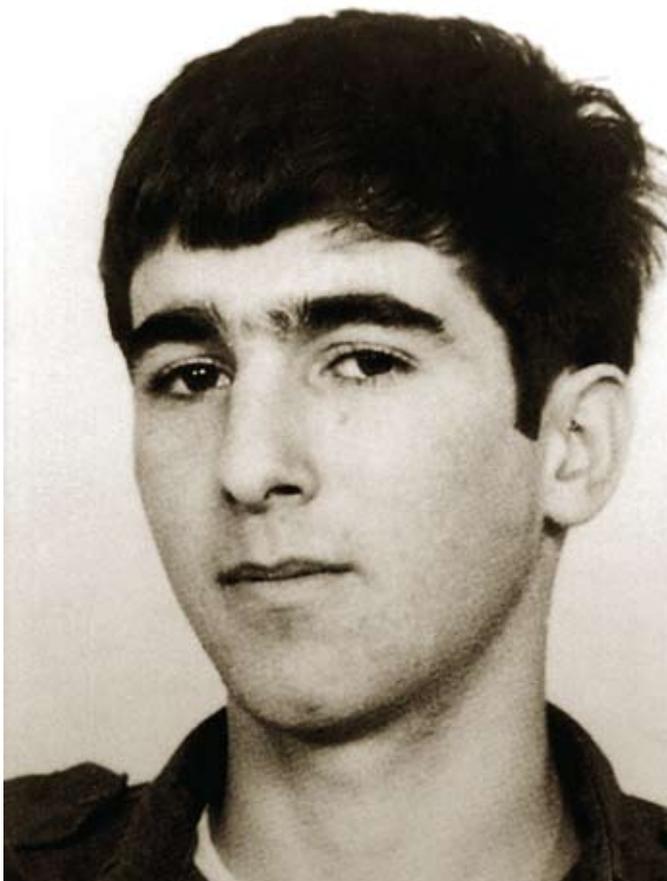


Foto: picture alliance

Eines der wenigen Fotos von Ron Arad

Seitdem schweigt die Amal – und reicht Arad später weiter. Vermutlich gegen Geld. Doch an wen? Und wohin? Es beginnt eine Affäre, in deren Folge die ganze Welt angelogen wird, darunter westliche Diplomaten und deutsche Politiker. „Wir wissen nichts über das Schicksal Ron Arads“, betont etwa die vom Iran aufgestellte Hisbollah-Miliz jahrelang. Dann, Anfang 2006, will Bandenchef Hassan Nasrallah plötzlich doch etwas wissen. Ron Arad sei nämlich tot, verkündet er vor Journalisten. Der Israeli sei gestorben – und über den Verbleib sei

aus Teheran lautet stets: „Wir wissen nichts von Ron Arad – das ist eine Sache zwischen Israel und Libanon.“ Israels ehemaliger Außenminister Silvan Shalom sagte: „Wir wissen nicht, wo Arad ist – ob in Iran oder Syrien oder Libanon.“ Auch Syrien ist also im Blickpunkt der israelischen Dienste, die sich um Ron Arads Verbleiben kümmern. Was nicht so fern liegt, denn immerhin gehört die Amal-Bande praktisch den Syrern.

Eine Dokumentation des deutschen Fernsehens versprach Aufklärung – doch es gab keinen Beweis für die These der Journalisten, dass Arad tot sei. Ein mit großem Brimborium angekündigte Filmsequenz des libanesischen Fernsehens war uralt und nur wenige Sekunden kurz.

Arads Schicksal bleibt ungewiss ...

Auch zum traurigen 20. Jahrestag von Absturz und Gefangennahme bleibt Arads Schicksal ungeklärt. Es ist mehr als bedauerlich, dass sich selbst

westliche Geheimdienstler und deren Koordinatoren scheinbar damit abgefunden haben, dass er nicht mehr am Leben ist. Wenn das wirklich so sein sollte, dann darf man davon ausgehen, dass er nicht im Libanon gestorben ist, sondern in Syrien oder Persien. Die korrupten Bandenchefs im Libanon hätten seinen Leichnam längst versilbert.

... auch nach 20 Jahren seines Verschwindens

Er ist also entweder ermordet worden oder gestorben in Ländern, die der Westen immer noch als Dialogpartner für den „Weg zum Frieden“ sieht. Oder aber: Ron Arad lebt! Und er kann nicht freigelassen werden, weil die Kerkermeister in Damaskus oder Teheran das jetzt nicht tun können – ohne dass das Ausmaß ihrer Schlechtigkeit offenbar wird.

Doch wo steckt Ron Arad? Zehn Millionen Dollar bietet ein Fonds für sachdienliche Hinweise auf Arads Schick-

sal. Arme Minister und Geheimdienstler in Beirut, Damaskus oder Teheran könnten sich damit die Pension aufbessern. Auch für Hinweise auf Zachary Baumel, Zvi Feldman und Yehuda Katz. Diese drei Israelis wurden am 11. Juni 1982 bei Sultan Yakoub im Libanon von Syrern entführt.

So lange man über diese Menschen redet oder schreibt, sind sie am Leben! Israelnetz/IsraelReport hat dies in den vergangenen Jahren regelmäßig getan. Insgesamt 224 Mal allein im Fall Ron Arad – fast so oft über Baumel, Feldman und Katz. Selbstverständlich gilt dies auch für die Soldaten Gilad Shalit, Eldad Regev und Ehud Goldwasser, die in diesem Sommer entführt wurden. Denn sie alle sind „LeChophesh Nolah“.

Der Autor, Christoph A. Zörb, war bis 2002 Chefredakteur von Israelnetz.

Täglich aktuell aus Israel und dem Nahen Osten.

www.israelnetz.com

Anzeige



Israel-Sonderreisen - Kommen Sie mit!

Israel-Erlebnisreise für Leib und Seele mit Heil- und Badekur am Toten Meer vom 23.10. - 06.11.2006

Israel-Solidaritätsreise vom 29.10. - 09.11.2006

Israel-Jubiläumsreise zum Jahreswechsel vom 06.12.2006 - 07.01.2007

Frühling in Israel vom 16. - 25.02.2007

Ostern in Israel vom 04. - 15.04.2007

Israel-Festreise (Pfingsten) vom 27.05. - 10.06.2007

AHAVA-Versand, die Körperpflege vom Toten Meer

Urlaub 2007 - Jubiläumsreisen

„30 Jahre Schechinger-Tours“

SÜDAFRIKA ERLEBNISREISE 25.05. - 08.06.2007

COSTA-RICA ERLEBNISREISE 16.02. - 02.03.2007

... und viele weitere Reisen in Planung!

Israel-Inforeisen für Gruppenplaner

vom 06. - 13.11.2006 und 06. - 13.02.2007

Planen Sie eine Gruppen- oder Einzelreise nach Israel? Planen Sie mit uns!

- Israel für Einzelreisende – alles aus einer Hand
- Mietwagen, Transfers, günstige Unterkünfte, Flugtickets
- Kuren & Wellness am Toten Meer
- Kurtherapie am Toten Meer. Kostenübernahme durch die Krankenkasse möglich. Kurantrag und Infos bitte anfordern!
- Individual- und Gruppenreisen – Israel und weltweit

Informationen / Prospekte / Buchungen bei:

Schechinger-Tours

Im Kloster 33

72218 Sulz am Eck

Telefon 07054-5287

Telefax 07054-7804

info@schechingertours.de

www.schechinger-tours.de

SCHECHINGER
Tours

Trotz der Kämpfe: 650 Einwanderer an einem Tag

Der israelische Premier Ehud Olmert hat am 25. Juli trotz des Krieges 650 Neueinwanderer aus Frankreich am Ben Gurion-Flughafen begrüßt. Seit 36 Jahren war dies die höchste Zahl von Immigranten, die an einem einzigen Tag in Israel eintrafen.

Dies seien Tage, die von jedem, Alt und Jung, Opfer forderten, sagte Olmert. „Die Feinde Israels schießen vom Norden und vom Süden Raketen auf uns ab, die die Bewohner Israels treffen sollen, die in ihren Häusern wohnen und sich an ihrem Arbeitsplatz befinden. Manchmal treffen sie und fügen uns viel Schmerz zu.“ Aber die Raketen des Feindes seien nicht zu vergleichen mit der geheimen, gewaltigen Waffe, „die einzigartig ist und die wir haben: das jüdische Volk, das den Staat Israel liebt, im Staat Israel lebt und den Staat Israel verteidigen will“.

Die Feinde könnten die tiefe Verbindung zwischen den Angehörigen des Volkes Israel nicht nachvollziehen, fügte der Regierungschef hinzu. „Sie schaffen es nicht, das tiefe Gefühl der gegenseitigen Bürgerschaft und der Liebe zu begreifen, das überall, wo wir uns befinden, zwischen den Angehörigen des Volkes Israel herrscht. Wir sind ein starkes Volk, wir haben den notwendigen langen Atem auch für lange Kämpfe. Auch wenn uns das verpflichtet, werden wir diesen Feldzug fortführen, um alle Ziele zu erreichen und die Feinde zu besiegen, die das Volk Israel und den Staat Israel behelligen.“

„Ganz Israel freut sich“

Olmert hieß die neuen Einwanderer willkommen: „Ich möchte allen sagen: an einem Tag, an dem Juden nach Israel einwandern, freut sich der ganze Staat. An einem Tag, an dem Juden, die in einem westlichen Land leben, die eine Wahlmöglichkeit haben, die niemand verfolgt, es vorziehen, alles einzupacken, was sie haben, ihre Kinder zu nehmen, zu kommen und mit uns hier in Israel zu leben, an diesem Tag steht der Staat Israel stolz, froh und glücklich da. Und er sagt euch: Herzlich willkommen im Land Israel.“

Einwanderungsminister Se´ev Boim sagte laut der Zeitung „Jediot Aharonot“: „Die Immigranten kommen ins Land, obwohl es sich um ein Kriegsgebiet handelt, und das aus Zionismus und Glauben. Trotz des Krieges hat es keine einzige Absage gegeben.“ ■



„Wir haben still gearbeitet und die Israelis zum Schlafen gebracht“, brüstet sich ein Hisbollah-Führer nach dem Krieg.

Palästinensischer Terrorführer: „Sieg über Israel von Hisbollah lernen“

Die palästinensischen Terrorgruppen haben von der Hisbollah gelernt, dass Israel mit Raketen bezwungen werden kann. Dies äußerte der Kommandeur der Al-Aksa-Märtyrer-Brigaden in Nablus, Abu Nasser, gegenüber der Zeitung „Jediot Aharonot“.

„Seit dem Golfkrieg waren es die Raketen, die Israel an den Verhandlungstisch brachten“, so der palästinensische Terrorführer. „Der Rückzug aus Gaza war auch ein Ergebnis von Raketen. Wenn wir sie im Westjordanland richtig gebrauchen, werden wir die israelische Armee auch hier loswerden.“ Die Niederlage, welche die Hisbollah Israel zugefügt habe, habe seine Organisation nicht überrascht.

„Die Hisbollah ist in den letzten Jahren undurchdringlich gewesen“, fügte Abu Nasser hinzu. „Sie hat still gearbeitet und die israelische Armee erfolgreich zum Schlafen gebracht. Wenn wir diese Operationsmodelle übernehmen, besteht kein Zweifel, dass unsere Zeit kommen wird. Wir haben gelernt, dass man mit Glauben und guter Vorbereitung das israelische Militär besiegen kann.“

Israelische Drohungen gegenüber Städten im Westjordanland, falls sie Raketen einsetzen sollten, berühren Abu Nasser nicht: „Sie haben gedroht, Gaza und den Libanon zu zerstören, und wir haben gesehen, dass das nicht so schlimm war. Die Frage ist, ob wir, die palästinensischen Organisationen, das erste israelische Feuer aushalten können. Wenn wir es schaffen, zu verhindern, dass wir beim ersten Schlag zusammenbrechen, haben wir eine Chance auf einen Sieg.“

„Armee der Kollaborateure vernichten“

Das größte Problem seien die israelischen Erfolge beim Versuch, Informanten in die Terrorgruppen einzuschleusen. Dadurch würden zahlreiche Anschläge in der Planungsphase vereitelt, so Abu Nasser weiter. „Es besteht kein Zweifel, dass wir daran arbeiten müssen. Denn es erklärt meiner Ansicht nach 90 Prozent ihres Erfolges.“ Die Terrorvereinigungen könnten dies verhindern, wenn sie „die Armee der Kollaborateure“ tödlich treffen könnten, so wie es die Hisbollah mit der südlibanesischen Armee getan habe. „Wir müssen eine bestimmte Phase dafür verwenden, um unsere Truppen von Kollaborateuren zu säubern.“

„Wir können Israel besiegen“

Nach dem Krieg folgern die palästinensischen Organisationen, dass es möglich sei, „das israelische Militär zu treffen und sogar zu besiegen“. „Die Hisbollah hat bewiesen, was wir schon wussten und bei zahlreichen Gelegenheiten gespürt haben: Die Israelis lügen, wenn sie ihr Militär als unbesiegbar darstellen. Ein paar Hundert Hisbollah-Kämpfer haben ihnen gezeigt, was eine Armee ist und wie man eine Schlacht führt.“

Die Hisbollah habe noch nicht das letzte Wort gehabt, mein Abu Nasser. „Nach unserer Kenntnis gibt es keine Möglichkeit, dass sie ihre Waffen abgeben werden. Die Organisation hat strategische Ziele, und die aktuelle Schlacht beweist: wenn sie beschließt, eine weitere Schlacht zu initiieren, ist der Weg frei. Beim nächsten Mal wird der Iran auf der Bildfläche sein. Raketen auf Tel Aviv werden Teil des Spieles sein. Wenn das geschieht, wird es viel leichter für uns sein. Wir sind stolz auf unsere Brüder, die Hisbollah-Kämpfer. Sie sind inspirierte Lehrer, die alles gezeigt haben, was wir in den letzten Jahren gespürt haben: Israel fällt auseinander.“ ■

Umfrage: 18 Prozent der israelischen Araber im Krieg für Hisbollah

Fast ein Fünftel der israelischen Araber stand im jüngsten Krieg auf der Seite der radikal-islamischen Hisbollah. Dies geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes „Dahaf“ hervor.

Dabei gaben rund 18 Prozent der arabischen Teilnehmer an, sie hätten zur Hisbollah gehalten. Israel unterstützten 27 Prozent. Weitere 36 Prozent verhielten sich neutral.

Das Institut befragte auch jüdische Israelis nach der mutmaßlichen Einstellung ihrer arabischen Mitbürger. Von den Befragten vermuteten etwa 15 Prozent, dass alle israelischen Araber die Hisbollah unterstützten hätten. Weitere 40 Prozent gingen von der Mehrheit aus, 21 Prozent von der Hälfte. Dass nur eine kleine Minderheit auf der Seite der Terrorgruppe gestanden hat, dachten 21 Prozent der jüdischen Teilnehmer. ■

Studie: ARD und ZDF berichten „überwiegend negativ“ über Israel

Die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender ARD und ZDF berichten in ihren Hauptnachrichtensendungen parteiisch gegen Israel. Dies geht aus einer Studie des Medienforschungszentrums „Media-Tenor“ hervor.

Das Bonner Forschungszentrum analysierte im Auftrag der „Bild am Sonntag“ in der Zeit vom 21. Juli bis 3. August 334 Beiträge von „Tagesschau“, „Tagesthemen“, „Heute“ und „Heute-Journal“. „In ihren Hauptnachrichtensendungen werden ARD sowie ZDF ihrem Auftrag der unparteilichen und unabhängigen Berichterstattung über die Vorgänge im Nahen Osten in unterschiedlicher Weise nicht gerecht“, lautet das Ergebnis der Experten. „Täter ist in erster Linie Israel, Opfer in erster Linie die Zivilbevölkerung im Libanon.“

Die Täter der Hisbollah tauchen demnach in den Berichten ähnlich selten auf wie die israelischen Opfer der Hisbollah-Raketen. „Erklärungen, dass die Hisbollah ihre Waf-



fen und Führer bevorzugt in Kindergärten, Krankenhäusern und anderen zivilen Einrichtungen tarnt, werden ausgesprochen selten dem deutschen TV-Publikum gegeben.“ Dadurch müsse der Eindruck entstehen, dass die israelische Regierung bevorzugt und ohne Rücksichtnahme solche Einrichtungen bombardiert, kritisierten die Forscher. „Hinweise auf die Warnungen Israels an die Zivilbevölkerung im Libanon werden zwar gebracht, aber ohne echte Schilderung der Dilemma-Situation, in der sich die Armee Israels befindet.“

Hisbollah-Kämpfer würden in den Fernsehbeiträgen kaum gezeigt. Stattdessen seien israelische Soldaten, Panzer und Flugzeuge „beständig zu sehen – vom ersten Moment der Beiträge bis zum Ende der Beiträge“.

Auch die UN-Resolution 1559, welche die Entwaffnung aller Milizen im Libanon fordert, werde in den wenigsten Beiträgen angesprochen. „Das Versagen der UN-Truppen im Libanon taucht kaum auf, und damit fehlt die Grundlage für das Verständnis für das Agieren der israelischen Regierung.“

Die Experten sprechen zudem von einem „Ungleichgewicht“ bei der Art, wie „seit Jahren“ in ARD und ZDF über die israelische Armee berichtet werde: „überwiegend negativ“. Für den Zuschauer erscheine es so, als folge die Armee letztlich dem Prinzip „Auge um Auge“ und agiere nicht aus einer Verteidigungsposition heraus.

Roland Schatz, Chef von „Media-Tenor“, sagte gegenüber der „Bild am Sonntag“: „Das ‚heute-journal‘ bemüht sich um Ausgewogenheit. Doch unterm Strich gilt: Allen untersuchten Sendungen fehlt die Perspektive aus der Sicht der israelischen Opfer.“

Die Studie kann online als pdf-Dokument von „Media-Tenor“ heruntergeladen werden.

Die ARD wies die Vorwürfe zurück und kritisierte die Methoden von „Media-Tenor“. Die Schlüsse, die das Institut ziehe, entbehrten „jeder seriösen Grundlage“, sagte ARD-Sprecher Rudi Küffner am Montag. Die Methodik sei nicht transparent. Offenbar würden die Daten „willkürlich und interessengeleitet interpretiert“.

Der stellvertretende ZDF-Chefredakteur Klaus-Peter Sieglöcher sagte gegenüber der „Bild am Sonntag“, zu Untersuchungen von „Media-Tenor“ nehme das ZDF grundsätzlich nicht Stellung. ■

Kommentar

Zeit der Heuchler und Hassler

von Egmond Prill



Es ist die Zeit der Heuchler. Der aktuelle Konflikt im Nahen Osten gibt Antisemiten neue Möglichkeiten, unter dem Deckmantel von Parolen und Phrasen offen ihre Ansichten zu propagieren. Die meisten Medien haben sich längst auf Israel eingeschossen. In immer neuen Bilderfluten aus dem Libanon werden uns die Kriegsgräuere israelischer Soldaten serviert. Kommentare beschäftigen sich mit dem Völkerrecht, der Verhältnismäßigkeit und den Vergeltungsschlägen. Und immer neu und immer mehr wird Israel ins Unrecht gesetzt.

Sehr selten kommen Bilder aus dem israelischen Kriegsgebiet, aus Naharija, Haifa, Safed, Metulla und Afula. Die Bilder von toten Juden würden die oft einseitig-antiisraelische Berichterstattung nur stören. Abgesehen davon, dass es aus Gründen der Achtung vor den Toten im jüdischen Selbstverständnis kaum solche Bilder auf dem Nachrichtenmarkt gibt.

Zwischenüberschrift

Eine Schizophrenie tut sich auf: Vor allen aus dem linken Milieu kommen lautstarke Stimmen, wenn die Erinnerung an den Holocaust geschmärlert wird. Mit neuen Gedenkstätten und Mahnmalen wird an den Massensmord in Europa erinnert. Die gleichen Mahner wenden sich mit wuterfüllten Wortmeldungen gegen den Staat Israel. Es ist die Zeit der Hassler.

Ich habe schon lange den Eindruck: Die Juden sind so „nette Opfer“ - ob durch Adolf Hitler schon bewiesen oder durch Ahmadinedschad ehrlich angekündigt. Die Welt weint, glaube ich, gern mit den Juden. Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen machen sich gut. Tränenreich wird die Vergangenheit beschworen und gefordert: „Auschwitz darf sich nie wiederholen!“ Als im Golfkrieg 39 Scud-Raketen aus dem Irak kommend auf das unbetei-

ligte Israel niederprasselten und Juden mit Gasmasken angsterfüllt in ihren Wohnungen saßen, jüdische Babys in Spezial-Behältern gasdicht aufbewahrt wurden, kam kurz dieser Mitleidseffekt der Europäer. Die Toten hätte man bestimmt gern und gut betrauert. Falls sich die Juden jedoch erdreisten und zurückschlagen, dann findet man das gar nicht gut. Wenn sich Israel gegen die angedrohte Auslöschung wehrt, ist das bestimmt ein Kriegsverbrechen.

Auch die „Hessisch-Niedersächsische Allgemeine“ (HNA), meine Heimat-Zeitung in Kassel, bewegt sich seit Jahren in diesem Schema. „Schreiendes Unrecht“ titelt die Zeitung in ih-



rer Montagsausgabe und äußert sich zu den Ereignissen im libanesischen Kana. Einseitige Beschuldigungen liefern den Israel-Hassern oft die Plattform für ihre abstoßenden Auftritte, die sich dann etwa im Internet-Forum der HNA tummeln, wie unter anderem die Karikatur (siehe Foto oben) belegt.

Nobelpreisträger Imre Kertesz analysiert im Interview mit Eszter Raday den gegenwärtigen Antisemitismus in Europa: „Eine Sprache wurde entwickelt, die ich Euro-Antisemitismus nennen möchte. Für einen Euro-Antisemiten ist es kein Widerspruch, der Opfer des Holocausts in tiefer Trauer zu gedenken und im nächsten Satz unter dem Vorwand der Israel-Kritik antisemitische Äußerungen von sich zu geben. Die Erinnerung an den Holocaust ist notwendig, damit so etwas nie wieder passieren kann. Aber seit Auschwitz ist eigentlich nichts passiert, was ein neues Auschwitz unmöglich macht.“ (zitiert: „Die Welt“, 1. August 2006) ■



Frühjahrsreise nach Israel

17. bis 29. April 2007

Leitung: Egmond Prill

Eine Reise durch das ganze Land der Bibel

Ein interessantes Programm erwartet Sie: Galiläa, See Genezareth, Jerusalem, Tage am Toten Meer, Tage am Roten Meer in Eilat, Verlängerung möglich.

Informationen/Prospekte:

KEP Büro Kassel
Schwedenweg 15
34127 Kassel
Telefon (0561) 8905142
E-Mail: prill@kep.de



Impressum - Israelreport

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15-151
Telefax (0 64 41) 9 15-157
Internet: www.israelnetz.com
E-Mail: editor@israelnetz.com
gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Titelfoto: Johannes Gerloff
Bankverbindung: Konto: 10 10 13 181,
BLZ: 515 602 31, Volksbank Wetzlar-Weilburg e.G.
Vorsitzende: Margarete Kupsch-Loh
Geschäftsführer: Wolfgang Baake
Redaktion: Johannes Gerloff, Andreas Dippel
(Chefredakteur), Jörn Schumacher, Elisabeth Hausen, Egmond Prill, Christiane Leuckhardt
Layout: Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Der Israelreport erscheint als Dauerbeihemer des Christlichen Medienmagazins pro.